

Prinzipien der Philosophie in den Wissenschaften aufzuführen, welche der ersten der vorher bezeichneten Erkenntnißgattungen angehören.

Ganz anders verhält es sich mit denjenigen philosophischen Wissenschaften, deren Aufgaben sich auf die zweyte Klasse von Erkenntnissen, auf Vorstellungverhältnisse, beziehen: die nur zufällig, vermöge der eigenthümlichen Beschaffenheit der Umgebungen, zu Gefühlen werden können. Wer sich in der Logik auf Gefühle berufen will; für wen in der Mathematik, wo es die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Vorstellungen und Senn gilt, das allgemein-menschliche Fühlen desselben die höchste Instanz ist: der hat, trotz aller Begriff-, Urtheil- und Schlussbildungen, welche er darauf bauen mag, noch nicht einmal den ersten Schritt zu einem wohlbegründeten Philosophiren gethan. Hier also sind die Gefühle untauglich, Prinzipien der Philosophie zu seyn, und es ist nur als ein Akt der Verweisung zu betrachten, wenn man auf sie, als unzweifelbare Entscheidungsgründe, sich berufen hat, so oft ein ausgezeichnete rhapsodischer Denker den Glauben des gesunden Menschenverstandes kräftig erschüttert hatte. Hier gilt es eine klare Entwicklung der diesen philosophischen Wissenschaften als Aufgabe gestellten Vorstellungverhältnisse; und bis man diese zur vollkommensten Evidenz erhoben, wird die Berufung auf das Gefühl immer wieder von neuem durch Zweifel gestört werden *).

Zu noch manchen anderen interessanten Erörterungen könnte der Widerstreit der beyden vorliegenden Schriften Veranlassung geben. So wird die schon aus den übrigen Schriften des Herrn Professor Krug bekannte, und hier (S. 27, ff.) zur Unterstützung seiner Ansicht von den Gefühlen vorgetragene, Eintheilung unserer gesammten Seelenvermögen nach den Potenzen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft, von dem Hrn. Dr. Richter (S. 18, ff.) einer ausführlichen Kritik unterworfen, und die speziellen Entwicklungen in beyden Schriften breiten sich, außer über das Wahrheitgefühl, das sittliche und das religiöse Gefühl, auch noch über die Gefühle der Liebe und des Hasses, der Ehre und der Rache, über die sympathetischen und über die sogenannten ästhetischen Gefühle aus. Aber Rec. muß sich hier begnügen, auf diese Untersuchungen hingedeutet zu haben, da eine ausführliche Kritik der in denselben vorgetragenen Ansichten ein eigenes psychologisches Werk erfordern würde. Fr. Ed. Beneke.

*) Eine ausführlichere Erörterung der Frage, inwiefern Gefühle Prinzipien des Wissens werden können, geben die Skizzen zur Naturlehre der Gefühle, S. 227 — 62.

Art. VII. Des böhmischen Freyherrn Edw von Rozmital und Blatua Denkwürdigkeiten und Reisen durch Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte des funfzehnten Jahrhunderts, von Joseph Edm und Horky. Erster und zweyter Theil. Brunn, 1824, bey Joseph Georg Fraßler.

In dem Vorworte redet der Verfasser von der Wichtigkeit der Reisebeschreibungen überhaupt, somit auch dieser vorliegenden, für die Zeit- und Sittengeschichte des funfzehnten Jahrhunderts, worüber wir mit ihm recht gern einverstanden seyn wollten, wenn er nur im Uebrigen nicht etwas zu viel Selbstgefälligkeit hätte vorwalten lassen, und sich zuvor immer recht klar gedacht hätte, was er schreiben wollte und schreiben sollte. Nach seiner Versicherung hat diese Arbeit nicht wenig Mühe erfordert; ihm sey jedoch dabey vorzüglich darum zu thun gewesen, »das Publikum mit einem Böhmen genauer bekannt zu machen, der sich in mehrerer Hinsicht in seinem Vaterlande berühmt gemacht habe.« Die Gelegenheit, über die Rozmitale manche nicht ganz uninteressante, der Vergessenheit entrissene Nachrichten geben zu können, die Seltenheit des alten Druckwerkes, das Horky benützt, und die Irrthümer, welche sich seit mehr als zweyhundert Jahren bey den böhmischen Geschichtschreibern hinsichtlich desselben eingeschlichen haben, sollen die Beweggründe dabey gewesen seyn, welche wir ganz in der Ordnung finden. Wollte aber Horky die Reise seines Edw von Rozmital zur allgemeinen Kenntniß bringen, so war nichts natürlicher, als über das Geschlecht der Rozmitale oder Rosenthaler eine genealogische Einleitung zu geben, und die von dem Propsten (nachmaligem Olmüher Bischof) Stanislaus Pawlowsky gelieferte, und zu Olmütz bey Friedrich Millichthaler 1577 gedruckte, lateinische Uebersetzung dieser Reise bibliothekarisch zu würdigen, wobey die, über diesen Gegenstand bey inländischen Geschichtsforschern obwaltenden Irrthümer süglich auch zur Sprache gebracht werden konnten. Aber noch größeren Dank würde er sich verdient haben, wenn er uns über die Schicksale des böhmischen Originals dieses Reiseberichtes etwas Befehrendes hätte sagen können, und wenn er über den verdienstvollen Uebersetzer, sey es auch nur aus Zieglbauer oder Monse, das Nöthige hätte in Erinnerung bringen wollen; denn ohne diesen Uebersetzer hätte Horky sein Buch ja doch nicht schreiben können. Zum Glücke kann sich der ausgezeichnete Olmüher Bischof damit trösten, daß seinen Verdiensten schon von anderen Männern gehuldigt worden; selbst der Umstand, daß seine freund-

schastlichen lateinischen Verse von Horky ohne allen poetischen Werth befunden wurden, darf den berühmten Prälaten nicht allzusehr bekümmern; auch lasen wir in den letzteren Zeiten weit schlechtere Verse auf mährische Größe, als die dem lateinischen Commentare des mehr erwähnten Reiseberichtes vorgegedruckt. Der Verfasser sagt ferner, daß er auf sein Buch Fleiß verwendet habe. Ohne diesen Fleiß im Allgemeinen verkennen zu wollen, vermisten wir ihn dennoch gleich in den ersten Zeilen seines Vorworts, und noch öfter im Verlaufe der Erzählung. Wir fordern jeden, der es mit treffender Sachbezeichnung hält, auf, uns zu sagen, ob »welthistorische Ereignisse, während eines Zeitraums von vierthalbhundert Jahren, zumal in unsern Tagen, beynahe das ganze westliche Europa in eine, von der ehemaligen grell absteigende Form zwingen« konnten, und ob »sich diese Ereignisse in ihren umwandelnden Wirkungen bis auf die kleinsten und abstraktesten (?) Gegenstände des Privatlebens erstreckt haben?« Wir fragen ferner, wie es um den deutschen Styl des Verfassers stehen mag, wenn er (Zhl. I. S. 287) schreibt: »Nun kamen gerade auch die Jünger des Apostels zur Königin, mit der Bitte, ihnen welches Zugvieh zu geben, mit welchem sie den Leichnam auf jenen Ort bringen könnten;« dann (Zhl. II. S. 176): alle Kraft zu widerzu stehen?«

Mit der historischen Erudition, die der Verfasser gern zur Schau trägt, steht folgender Absatz in einem sonderbaren Kontraste. Horky schreibt nämlich: »Eine getreue Darstellung des Zustandes der Dinge, in welchem sich zunächst vor dieser Epoche (am Schlusse des Mittelalters) die Abendlande befanden, muß gewiß nicht nur dem Geschichtsfreunde, sondern auch jedem Literator überhaupt sehr willkommen seyn. Leider ist dieß eine Aufgabe, die viel zu beschwerlich und gar zu ausgedehnt ist, als daß sie bisher zur Genüge hätte gelöst werden können. Da indeß der Mangel an zweckmäßigen Hilfsmitteln an der Schwierigkeit jener Aufgabe Theil hat, so läßt es sich erwarten, daß, wenn sich erst hinreichend Daten gefunden haben würden, jenes Unternehmen weniger abschreckend seyn dürfte.« Willig möchte man fragen, in welcher von den mehreren gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er sich nennt, der Verfasser diesen bejammernswerthen Stand der Forschungen über das Mittelalter kennen gelernt habe, und wie es mit seiner eigenen Kenntniß vom Mittelalter stehe, wenn eine treue Darstellung des Zustandes der Dinge im funfzehnten Jahrhundert ihm eine zu beschwerliche Aufgabe dünkt, als daß sie bisher zur Genüge hätte gelöst werden können.

Es bedürfte doch nur, wir sagen nicht einmal der genaueren Bekanntschaft mit den größeren Werken und Quellschriften über Kirchen- und Staaten-, Literatur- und Kunstgeschichte des funfzehnten Jahrhunderts, sondern nur mit dem ersten besten leidentlich geschriebenen Geschichtskompendium, um sich zu überzeugen, daß die Schwierigkeit, worüber der Verfasser seufzt, und zu deren Beseitigung er Hoffnung gibt, in unsern Tagen in dem Grade gar nicht mehr vorhanden ist, am wenigsten für Leute, welche das Mittelalter aus den Quellen zu studiren pflegen.

In der Einleitung, wo Horky unter Andern von den Wirkungen der taboritischen Unruhen auf die intellektuelle Bildung der Nation handelt, liest man, »daß die Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Bildung zu jener Zeit (des Hussitenkrieges) in Deutschland bloß ein Monopol der Geistlichkeit, in Böhmen hingegen ein Gemeingut der ganzen Nation gewesen.« Ob der Verfasser wohl nachgedacht, als er das schrieb? Wo sind denn die vielen Bücher und gelehrten Schriften, welche die böhmische Nation während des Hussitenkrieges geschrieben, und wodurch sie, man will nicht sagen die deutsche Nation, sondern sogar die Geistlichkeit in Böhmen und Mähren, die rechtgläubige nämlich, beschämte? Das Erstaunen der Basler Väter über die gelehrten böhmischen Ritter war nicht viel von dem unterschieden, da man sich z. B. wundert, wie Jemand mit dem Degenknopfe schön schreiben zu können vermeint, und so ziemlich gleich dem Erstaunen, womit wir in Horky's Buche S. 9 gelesen, daß dem Böhmen der Haß gegen die Deutschen angeborn sey. — Und nun das häufige Lesen der Bibel selbst!« ruft der Verfasser triumphirend aus. Ja wohl, das war eben das scharfe Messer, womit die Fanatiker den Pöbel bewaffneten, um gegen die einfältigen Leute, Klostergeistliche u. s. w., zu wüthen; das war die Urkunde, daraus man sich das Recht zur Empörung, zur Anarchie, zu wildem Heugabelkriege in dem biblisch umgetauften Lande eben so konsequent interpretirte, als dieß hundert Jahre später in einigen deutschen Ländern geschehen, da man die Gewissensfreiheit zum Feldgeschrey in den Bauerkriegen machte, und zwar in Folge des reinen Wortes Gottes, das Jeder nach Gutdünken sich ausgelegt hatte. O! der goldenen Früchte jener biblischen Zeiten!

In der zweyten Nummer handelt der Verfasser von der Stammburg und dem böhmischen Edelgeschlechte der Rozmitale, unter denen wir jedoch bis auf den reiseflustigen Löß und dessen Sohn wenig Männer von historischer Bedeutung fanden.

Es ist charakterisirend für die Rozmitale, daß sie sich nach Horky's eigenen Worten während der goldenen Zeiten Karl's IV. in stilles Privatleben zurückgezogen, daß sie aber sogleich unter den Vorkämpfern erschienen, als es galt, den Beschlüssen der Konstanz Kirchenversammlung zu widerstreben.

In der dritten Nummer tritt Löw von Rozmital selbst auf. Seine Schwester heiratet den Emporkömmling Georg Podiebrad, und verwendet ihren Einfluß, um ihre Brüder zu bereichern und ihre Familie zu heben. Unter andern meint H., jene, durch vorschnelle Aufklärungsversuche herbeigeführten eisernen Zeiten hätten eiserne Männer, und die Denkfreyheit, wie noch lange nachher, die Gewalt der Waffen gebraucht, um nicht zu erliegen. Wir hingegen meinen, es hätte der eisernen Männer viel weniger bedurft, wenn unberufene Aufklärer nicht das Volk verführt und dasselbe nach einer solchen Denkfreyheit lästern gemacht hätten, welche eiserne Zeiten herbeiführte. Mit geheimnißvoller Miene erzählt H. ferner, der Tod des nachgebornen Königs Ladislaus sey kein natürlicher, sondern das Werk eines unbezähmten Ehrgeizes gewesen (wenn ihn seine Schlüsse nur nicht trügen!), und es habe sich in den Krönungseid, den Georg Podiebrad ablegen mußte, die bisher noch nie gebrauchte Klausel eingeschlichen, der römischen Kirche und dem jeweiligen Papste unbedingten Gehorsam zu leisten. Wir unsrerseits wollen König Georgen den Ruhm lassen, daß es ihm mit der Ruhe Böhmens Ernst gewesen, und daß er jenen Eid weder aus Leichtsinne, noch aus Gelust nach dem Throne, sondern aus Ueberzeugung geleistet habe. Auch enthielt derselbe einen damals heilsamen Zusatzartikel zu den Kompaktaten durch welche die böhmische Nation sich wieder mit der allgemeinen Kirche vereinigt hatte. Ohne diese Klausel wäre der so sehnlichst gewünschte und so mühsam zu Stande gebrachte Friede bey der Unruhe der Kelchner und der Zweydeutigkeit so mancher Großen ein leerer Schall gewesen. Dazu war die Parthey der Ultraquisten damals ja die schwächere, sonst würde sie gewiß nicht paktirt haben. Der Verfasser ist auf den heil. Stuhl überhaupt nicht gut zu sprechen, weil die Kompaktaten nicht nur nicht bestätigt, sondern sogar aufgehoben wurden. »Es lag einmal, schreibt er, in der Politik der römischen Kurie, nicht nachzugeben, selbst wenn sie dadurch gegen ihr eigenes Interesse handeln und über dem minder Wichtigem das Wichtigste verfäumen sollte.« Die Kompaktaten waren eine liebevolle, dem Glauben unschädliche Akkommodation des h. Stuhles, um die trohigen und rechthaberischen Gemüther der Ultraquisten für die Kirche zu gewinnen und zugleich zur Pflicht gegen den ange-

stammten Herrscher, den Kaiser Sigismund, zurück zu führen. Als man ultraquistischer Seite diese Akkommodation für eine, der allgemeinen Kirche abgezwungene Nachgiebigkeit, für ein Geständniß der Schwäche ansah, sich damit brüstete, und diesen Beweis friedfertiger Weisheit mit Hochmuth und lieblosen Neckereyen vergalt, da war der heil. Stuhl im Falle, zu zeigen, daß, was sie für gutes Recht ausgaben, nur eine gefällige Vergünstigung sey, welche zurück zu nehmen dem Oberhaupte der Kirche sogar die Pflicht gebot, damit die Ultraquisten nicht länger die irrige Meinung nährten, die allgemeine Kirche habe mit ihnen in Glaubenssachen kapitulirt, ja diese Kirche habe im Wesentlichen nachgegeben.

In der fünften Nummer redet H. von den Versöhnungsversuchen des böhmischen Königs mit dem heil. Stuhle und von dem Benehmen der deutschen Reichsstände, unter denen Georg ein solches Ansehen behauptet haben soll, daß er auch wohl die Absicht nicht verhehlte, einst seinem Geschlechte die deutsche Kaiserkrone zu sichern. Uns scheint, daß die deutschen Reichsfürsten doch Anstand genommen haben dürften, Georgen dem ritterlichen römisch-katholischen Kaisersohne Maximilian, das Geschlecht der Kunstädter dem Hause Habsburg vorzuziehen. Aber wir zweifeln, ob König Georg auch nur einen solchen Gedanken gehabt habe. Ja wir glauben nicht einmal, daß der ultraquistische Böhmen-König so unehrerbietige Ansichten von der christkatholischen Kirche und ihrer Macht gehabt habe, als der Verfasser S. 54 in ein Paar entlehnten Versen zur Schau gelegt hat: denn wozu sonst die angestregten Bemühungen für die Ausöhnung, wozu selbst die Reise seines Schwagers an die westeuropäischen Höfe? Oder sollte Löw von Rozmital in Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien vielleicht die Macht entwurzeln helfen:

»Die an der Wölker frommen Kinder glauben,
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt?«

Was nun diese Reise selbst betrifft, deren diplomatischen Zweck H. so ziemlich auseinander gesetzt hat, so würde man sich irren, wenn man hier eine treue Uebersetzung des alten lateinischen Druckwerkes oder des Pawlowitsch'schen Kommentars erwartete, was bey der typographischen Seltenheit dieses Buches ein sehr verzeihlicher Wunsch gewesen wäre, besonders da bey Reisebeschreibungen der Art die Sprache des Erzählers, seine Art zu sehen, seine Bemerkungen, eigentlich dasjenige sind, was den Leser, der sonst in der Welt oder auf der Landkarte nicht ganz

fremd ist, am meisten anspricht. Horky hat sich begnügt, über den Reisebericht nochmals auszugswise Bericht zu erstatten; nicht einmal die interessanten Urkunden sind vollständig gegeben worden. Und so haben wir denn hier nicht den Reisebericht, wie er aus der Feder des lateinischen Uebersetzers geflossen ist, sondern Horkysche Auszüge daraus, mit Horkyschem Kommentar und Anordnung mit Hinweisung auf den lateinischen Text, davon jedoch einzelne Stellen hin und wieder besonders unter den Anmerkungen vorkommen, was um so mehr zu bedauern, als im umgekehrten Falle, wenn H. nämlich den Reisebericht selbst in einer treuen Uebersetzung, seinen Text aber als Anmerkungen und Erläuterungen vorgelegt hätte, das Buch sicher auf bleibenden Werth würde haben Anspruch machen dürfen.

Die Reise der böhmischen Ritter ging, nachdem Löw von Rozmital den unter dem 7. September (nicht, wie H. meint, den 7. November) 1465 von Kaiser Friedrich ausgestellten Reisepaß erhalten hatte, zuerst über Pilsen, Eger nach Nürnberg.

Da es der Zweck dieser Anzeige nicht seyn kann, aus Horkys Buche einen diplomatisch genauen Auszug zu geben, so begnügen wir uns mit Nennung der vorzüglichsten Orte, durch welche die Reise ging, und mit einigen Bemerkungen über Stellen, darin der Verfasser seine eigenen Ansichten zur Schau legt, und den gelehrten Cicero macht. So schreibt er bey Gelegenheit, wo sich die böhmischen Ritter die heil. Reliquien zu Nürnberg zeigen ließen: »daß Löw auf seiner Reise viel Zeit darauf verwendete, die berühmtesten Reliquien zu besehen (war) ein Betragen, welches ihm die gute Meinung der gläubigen Menge sicherte, und den weit verbreiteten Wahn, als seyen die Böhmen sammt und sonders Ketzer, widerlegen sollte.« Von dieser gleichnerischen Absicht Löws meldet der lateinische Reisebericht keine Sylbe. — Der Weg führte die böhmischen Reisenden sofort über Anspach, wo eben Turnier war, und Löw vom Markgrafen von Brandenburg, Albert, ein Empfehlungsschreiben erhielt, über Schwäbisch-Hall, Heidelberg, wo sich der Pfalzgraf verläugnen ließ, nach Frankfurt. Dort blieb die Gesellschaft über die Weihnachts-Tage, und wurde auf dem Rathhause sehr wohlfeil gespeiset. In Mainz wurde nur ein Nachlager gehalten, weil, wie Horky sich einbildet (denn der Reisebericht sagt kein Wort davon) die Zwingherrschafft des dortigen Churfürsten von einem längeren Aufenthalte abgeschreckt haben mochte. — Von Mainz reiste die Gesellschaft am rechten Rheinufer nach Koblenz, und von da zu Wasser nach Köln. Daß sie zu Ingelheim das von K. Karl IV.

gestiftete Oratorium der lieblichen böhmischen Zunge besucht, ist wieder nur Vermuthung, denn im Reiseberichte steht nichts davon. In Köln soll es den Böhmen behagt haben, wiewohl sie auch dort viele Heiligthümer andächtig besuchen mußten, um (nach Horky) eine gute Meinung, wie in Nürnberg, von sich zu erwecken und »die Gastfreihait des Churfürsten durch diese Aufmerksamkeit zu belohnen.« Denn der Letztere hatte nichts gespart, um seinen Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu machen; selbst Frauen und Jungfrauen wurden zu den Festlichkeiten beygezogen und begleiteten die böhmischen Fackeltänzer sogar bis zu Löws Absteigquartiere. — Wenn H., wie schon gesagt wurde, sich begnügt hätte, uns den lateinischen Kommentar in einer gefälligen Uebersetzung wieder zu geben, wir würden ihm dafür weit mehr Dank wissen, als für vorlaure und sehr wenig geistreiche Anmerkungen über die Kölner und Aachener Heiligthümer. Zum mährischen Volktaire ist der Verfasser nach vorliegenden Proben keineswegs geschaffen!

Weil der Herzog von Burgund, Philipp der Gute, so eben wider Geldern und Lüttich Krieg führte, war es den Reisenden schwer, bis Brüssel vorzudringen. Ihr achtzehntägiger Aufenthalt in dieser Stadt gehört mit zu den interessanteren Partien der ganzen Reisebeschreibung. Ueber Gent ging es nach Brügge, wo der Karneval die Reisenden acht Tage fesselte; dann nach Calais, um sich nach England einzuschiffen. So lange H. dem lateinischen Reiseberichte treu bleibt, läßt sich sein Buch so ziemlich lesen; wie er aber seine eigenen Betrachtungen einwebt, wird das Bemühen, seine Keuschenheit auszutramen und am Köhlerglauben zum Ritter zu werden, allzu sichtbar, obwohl er selten etwas vorbringt, das man nicht längst schon irgend wo anders besser gelesen hätte. So unter andern auch bey der Lebensgeschichte des heil. Thomas Becket, weiland Erzbischofs von Canterbury. Im mehr genannten Commentare liest man: In eo templo occisus est Divus Thomas Cantuariensis Archiepiscopus ideo, quod iniquis legibus, quos Rex Henricus contra Ecclesiae Catholicae libertatem rogabat, sese constanter opposuit. Qui primum in exilium pulsus est, deinde cum revocatus esset, in templo sub vesper-tinis precibus a nefariis hominibus, qui regi impio gratificari cupiebant, Deum et sanctos invocans, capite truncatus est. Diese schlichte Notiz von dem Martyrtode des heil. Thomas genügte Horky nicht, und so beginnt er denn mit einem Seitenhiebe von William Cambden, »daß man zu Canterbury den Dienst Christi, dem doch die dortige Cathedral-Kirche gewidmet ist, über jenem

des h. Thomas vergaß, und gibt hierauf die Lebensgeschichte des Heiligen ganz im oben angedeuteten, vielbekannteren, obwohl heut zu Tage bereits schal und unschmackhaft gewordenen Tone. Von London reisten die Böhmen über Windsor, Reading, Andover nach Salisbury und von hier nach Poole, wo sie zu Schiffe gingen, um nach Bretagne hinüber zu segeln. Weil h. sich zuweilen erlaubt, von der Ordnung abzuweichen, die der Kommentar in Erzählung der Reisebegebenisse beobachtet, so ist geschehen, daß er bey der Station Poole erzählt, was er eigentlich bey Salisbury hätte anführen sollen. Denn von Poole wird im lateinischen Commentare, fol. (nicht pagina) 49 nur gesagt: Sarisburia uiginti quatuor miliarum iunere Polla distat: opidum est, nullis moenibus cinctum. Tunc rursus ad mare peruenimus, ibique octiduum ventos in Britanniam flantes operiri coacti sumus; dagegen heißt es auf der vorhergehenden Seite desselben Blattes unter dem Artikel Sarisburia: Sacrifici missam administrantes, nullis luminibus in altaribus utuntur, eoquod ter a religione Christiana desecerint etc. Warum also auf ganz England ausdehnen, was die Böhmen nach dem Kontexte nur zu Salisbury beobachtet haben dürften? — Die Seereise war nicht ohne Gefahren. Zu St. Malo ausgeschifft, setzte die Gesellschaft ihren Weg fort über Rennes nach Nantes, wo sie sich zwölf Tage aufhielt. Der letzte Herzog von Bretagne, Franz, gab Löwen von Rozmital ein herzliches Empfehlungsschreiben auf den Weg zum Erbkönige von Sicilien, Renatus, der sich damals zu Angers aufhielt.

Die Reisenden hatten sich über Elisson nach Caumur begeben, von wo aus kleine Ausflüge gemacht wurden, bis Renatus sie zu sich nach Angers einlud. Von hier ging die Reise über Tours, Amboise nach Meunyan der Loire, wo sich eben der französische König Ludwig II. aufhielt. Von diesem sehr leutfelig empfangen und mit einem Geleitsbrieffe versehen, kehrte Löw nach Tours zurück und schlug den Weg nach Spanien ein. Zu Châtelleraud hielt er sich bey dem dortigen Gouverneur, Karl von Anjou, Bruder des Erbkönigs Renatus, einige Zeit auf. Aber sodann ging es über Poitiers, Lusignan nach Blaye. Der Fluß, den der lateinische Commentar Caranta nennt, ist kein anderer als die Charente. — Ueber Johanna d'Arc sind wohl die Franzosen längst im Reinen, und die Variante in dieser böhmischen Reisebeschreibung würde, da sie sich nur auf mündliche Tradition der Bewohner von Blaye gründet, der historischen Glaubwürdigkeit wenig bey-

fügen, wenn diese letztere nicht ohnedem schon außer allen Zweifel gesetzt wäre.

Auf dem Wege von Bordeaux nach Bayonne hielten sich die Reisenden einige Zeit in dem Warmbade zu Uqs auf; und eilten sodann der spanischen Grenze zu. Der Anblick der gewaltigen Höhen des Grenzpasses von Beobid soll Löwen von Rozmital, besonders aber den Reisebeschreiber Schaschko in eine eigene Stimmung versetzt haben, denn mit (zu) demselben gefellte sich ein unbehagliches, ängstliches Worgefühl einer beschwerlichen und mühsamen Alpenwanderung. Davon sagt der lateinische Commentar wieder nichts, denn dort heißt es nur: montes imminent, quos nobis superare necesse fuit. Wo ist da das unbehagliche, ängstliche Worgefühl, und wie mag der Weg längs einer Hauptstraße, führe sie auch über das Gebirge, eine so beschwerliche und mühsame Alpenwanderung, besonders für Leute zu Pferde, genannt werden? Die interessante Bekanntschaft, welche die Böhmen zu Burgos machten, ist in der lateinischen Uebersetzung viel besser als von h. erzählt; auch dürfte im Jahre 1435 n. Ch. zu Aquileja kein Patriarch gestorben seyn, der früher Bischof von Burgos gewesen, denn vom Jahre 1412 — 1439 saß Ludwig von Teck oder Teck auf jenem Patriarchen-Stuhle. Die inneren Unruhen in Kastilien waren Schuld, daß Löw ohne königlich spanischen Geleitsbrief über Lerma, Roa bis nach Segovia unter manchen Unannehmlichkeiten reisen mußte, und, hier angelangt, nicht einmal Unterkunft fand, bis der König an der Spitze des Heeres fortgezogen war. Bey Gelegenheit der goldenen Standbilder der kastilianischen Könige in dieser Stadt macht h. die etwas gewagte Anmerkung, daß vor etwa dreihzig Jahren nur noch bemalte hölzerne Figuren zu sehen waren, denen wahrscheinlich unter K. Philipp II. die goldenen Platz machen mußten, also, daß in der Historie Kastiliens auf das goldene ein hölzerne Zeitalter gefolgt sey. Solcher Witz dürfte eher jugendlichen Muthwillen als historischen Ernst verrathen.

Zu Olmedo, am Hoflager des Königs Heinrich von Kastilien, machten die Böhmen so unangenehme Erfahrungen, daß sie eilten, aus diesem Orte fortzukommen. Die Reise ging nun über Medina del Campo nach Salamanca. Zu Cantala Piedra erfuhr man, daß sich einige Leguas seitwärts ein Einsiedler aufhielt, der einst polnischer König gewesen, und von dem die Sage ginge, daß er in einer Schlacht gegen die Heiden umgekommen sey. Löw von Rozmital mit Einigen seiner Gefährten, darunter auch ein polnischer Pilger war, begab sich zur Stelle, und es zeigte sich an den sechs Be-

hen am Fuße des Eremiten, daß er wirklich jener unglückliche Jagellonide *Wladislaw* sey, der in der Schlacht bey *Warna* geblieben seyn sollte. — Die ganze Episode ist von *H.* gut erzählt, und wir stimmen vollkommen mit ihm überein, wenn er schreibt: »Für jeden Fall bleibt diese Entdeckung ein interessanter Pendant zu den Legenden von den Königen *Swatopluk* in *Großmähren*, *Salomon* in *Ungern*, *Woleslaw* in *Polen* und *Sebastian* von *Portugal*.« Die Reise durch das nördliche *Portugal*, *Traz os Montes*, war für die *Böhmen*, besonders da sie wegen des *Ungeziefers* gerade in den heißesten Stunden des Tages reisten, mit vielen Beschwerden verbunden. Allein der Aufenthalt zu *Braga*, am Hofe des Königs *Alphons V.*, dem *Löw* ein eigenhändiges Schreiben der römisch-deutschen Kaiserin *Eleonore*, Schwester des Königs, überbrachte, entschädigte sie reichlich für alles überstandene Ungemach. Ueber den Handel mit *Maurischen* Sklaven, der dem portugiesischen Könige große Summen eintrug, schreibt *H.* mit aller Entrüstung, und schildert die Wehmuth, womit *Löw* von *Rozmital* das Elend jener Menschenklasse soll angesehen haben. Wir wollen solches gern glauben; wenn *H.* jedoch bey dieser Gelegenheit sich ausläßt, »*Böhmen* habe die Gräuel der Leibeigenschaft erst in späteren Zeiten kennen gelernt,« so irrt er sich, denn die Leibeigenschaft bestand in *Böhmen* lange vor *Löw* von *Rozmital*; ja der gefeyerte böhmische *Achill* *Brzetic* *Laus* schämte sich im eilften Jahrhunderte selbst des Menschenhandels nicht, sondern verkaufte die überwundenen und gefangenen *Polen* (also ein *Slave* den andern) mit Ketten gebunden schaarenweise nach *Ungern*.

Von *Braga* aus wallfahrtete die Gesellschaft nach *St. Iago* zum Grabe des heil. *Jakob*, und kehrte nach einem Absteher bis an das *Cap Finis terrae* auf demselben Wege zurück. Die weitere Reise ging über *Dporto*, *Coimbra* nach *Evora*, wohin sich inzwischen der portugiesische Hof begeben hatte, sodann quer durch *Spanien* über *Badajoz*, *Salavera*, *Solado*, *Madrid*, *Alcala* des *Hanares*, *Guadalaxara*, *Signenca*, *Calatayud* nach *Saragossa*, der Hauptstadt *Aragonien*s. Bürgerkrieg beunruhigte dieses Land; demungeachtet wurden die *Böhmen* von König *Johann II.* sehr gütig aufgenommen und mit den Insignien des Ritterordens unsrer lieben Frau beehrt. In *Katalonien* fehlte es wieder nicht an Unannehmlichkeiten: *Vorzita*, einer von dem Gefolge, ging verloren, und *Schasko*, der Reisebeschreiber, hätte bald ein ähnliches Loos gehabt. Daher eilte die Gesellschaft aus diesem Lande hinaus zu kommen, woraus sich die *Gezeiten* einst (nach

Wenzels III. Tode) einen König sollen erbeten haben. Ueber *Hostalrich*, *Gerona*, *Figueras* gelangten die *Böhmen* nach *Frankreich*, sahen *Perpignan*, *Marbonne*, *Nismes* und *Avignon*, in welcher letztern Stadt sie jedoch schwerlich über *Petrarcha*, weil er von *Karl IV.* glorreichen böhmischen *Andenkens*, geschätzt wurde, und über die daselbst ruhende *Laura* so süß und hinschmelzend geschwärmt haben dürften, als *H.* in seinem Reiseberichte gethan hat. Die Reisebemerkungen über das *Dauphiné*, über *Piemont*, über *Turin*, sind kurz und flüchtig. Dagegen wurde *Löw* v. *Rozmital* durch die zuvorkommende Artigkeit des Herzogs *Galeazzo Maria* acht Tage in *Mailand* gefesselt, setzte dann seine Reise durch das *Venezianische* fort, und gelangte über *Brescia*, *Verona*, *Vicenza* und *Padua* nach *Venedig*.

Auf dieser Reise sahen die *Böhmen* einen Haufen *Landleute* auf einem nahen Hügel tanzen, und erfuhren, daß dieß keine freiwillige *Lustbarkeit* sey, sondern daß sie dieß aus Strafe thun müßten dafür, daß sie einst bey *Vorbeytragung* des hochwürdigsten Gutes sich in ihrer gewohnten *Lustbarkeit* nicht hatten stören lassen. (?) Zu *Verona* interessirte die *Böhmen* ganz vorzüglich der *Palast* des großen *Ostgothen-Königs* *Theodorich*. (?) Von *Padua* schickte *Löw* das Reisegepäck nach *Trevise* voraus; er selbst bestieg das Schiff, das ihm der *Doge* entgegen geschickt hatte, und fuhr im *Dezember* 1466 auf der *Brenta* herab nach *Venedig*. Acht Tage dauerte sein Aufenthalt in dieser merkwürdigen Stadt. Den *Böhmen* wurde nicht nur alles Sehenswürdige gezeigt, wie der *Schatz* und das *Grab* des heil. *Markus*, die *Rüstkammer*, die *Schiffswerfte* u. a. m., sondern sie durften auch die *Wahl* eines *Proveditore* mit ansehen. Am 19. *Dezember* verließen sie die Stadt, fuhren nach *Meistre* und gingen dann zu Fuße bis nach *Trevigo*. Der Weg durch *Friaul* führte sie über *Sacile*, *Spilimberg*, *St. Daniel* (nicht *St. Helena*), *Gemona* (*Glemaun*, *Clema*) in *Carnien*, und so gelangten sie durch die *Chiusa* nach *Pontafel*, oder an die Grenze von *Kärnten*. Weiter kamen sie durch *Malborghetto*, *Willach*, *Klagenfurt*, *Wölfermarkt* nach *Unter-Drauburg*. Zu *Graz* wo sich eben der *Kaiser* aufhielt, war *Turnier*, daran Herr *Zerowsky* sogleich Theil nahm, auch wurde *Schasko*, der Reisebeschreiber, dort in den *Ritterstand* erhoben. Die *Böhmen* hätten gern die zu *Graz* aufbewahrten *Schätze* des *Kaisers* gesehen, allein es wurde nicht erlaubt, und sie mußten sich, schreibt *H.*, nicht wenig über diese *Engbrünstigkeit* bewundern. (sic.) Im lateinischen Texte heißt es nur: In

hac arce pretiosiores Caesaris thesauri custodiri dicuntur, sed ii non sunt nobis commonstrati uti apud alios reges praeter unam vestem Damascenam rubeam etc. Von Gräff eilten die Reisenden über Wienerisch-Neustadt, wo Löw der Kaiserin Leonore einen Brief von ihrem Bruder, dem Könige von Portugal, einhändigte, und Wien, der Heimat zu, also daß diese Reise in den ersten Monaten des Jahres 1467 (nicht 1466) beendigt war; denn am 26. November 1465 fanden sich die Reiselustigen in Pilsen zusammen, den 19. Dezember 1466 verließen sie Venedig, wie können sie dann in den ersten Monaten desselben Jahres die Reise beschlossen haben? —

Was nun folgt, von Nummer sechzehn bis zwei und zwanzig sind die ferneren Denkwürdigkeiten Löws von Rozmital bis zu dessen Tode. Horky erzählt, wie der utraquistische Böhmenkönig den 8. Dezember 1465 neuerdings aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, wie sich für ihn die Könige von Frankreich, Polen, Dänemark, der Doge von Venedig, Christoph Moro, die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, sonderheitlich die Mährer verwendet, wie aber Papst Paul II. für alle diese Vorstellungen taub geblieben. Die Darstellung aller darauf erfolgten Ereignisse ist antikirchlich, der päpstliche Nuntius Rudolph, Bischof von Lavant, wird einem Dämon des Hasses und der Zwietracht verglichen und ein wüthender Prälat gescholten; Georg Podiebradsky dagegen unter die größten Männer gezählt, die Pifarditen nennt Horky (S. 191) eine harmlose Sekte. Uebrigens gesteht der Verfasser selbst, daß sich in seiner Geschichte Löws noch bedeutende Lücken finden.

Beygegeben ist die Monographie: Leben und Thaten Zdenko Löws von Rozmital und Blatna Oberstburggrafen von Böhmen, ein historischer Versuch von demselben Verfasser. Dieser Zdenko war der Sohn des Löw von Rozmital in dem vorhergehenden Werke, und Horky schildert ihn als einen Mann, »der zwar nicht in den Reihen gewaltiger Herren der böhmischen Vorzeit erscheint, dahingegen aber die Leitfäden (?) der Regierung allgemach in seinen Händen versammelt (!), sie nur zu eigenem Vortheile benützte, und wenn es ihm auch nicht glückte, zu dem ungetheilten Besitze der höchsten Macht zu gelangen, dennoch unter drey ganz verschiedenen Königen, bey den bedenklichsten Umständen einen Einfluß behauptete, durch den er selbst den Landesfürsten gefährdete, und dessen Mißbrauch von seinen Nachkommen schwer gebüßt wurde.« — Der Verfasser gibt jedoch mehr, als der Titel besagt, denn die Geschichte der Rozmitale wird in dieser Monographie bis in das achtzehnte Jahr-

hundert herabgeführt, und so können diese beyden Werke eigentlich als ein Ganzes über besagtes Geschlecht angesehen werden. Möge H. in Benützung des mährischen Landesmuseums mit unverdrossenem kritischen Fleiße fortfahren, möge er aber auch die hier nur sehr unvollständig gerügten Mängel verbessern, und sich zu jener Mäßigung und Reife des Urtheiles erheben, ohne welche in unsrerer Tagen kein Geschichtswerk einen bleibenden Werth ansprechen kann.

Art. VIII. Private and original Correspondence of Charles Talbot, Duke of Shrewsbury, with King William, the leaders of the Whig Party, and other distinguished Statesmen; — illustrated with narratives historical and biographical: from the family papers in possession of her grace the Duchess of Buccleuch. Never before published. By William Coxe. London, printed for Longman etc. 1821.

Es ist unstreitig eine sehr willkommene und zweckmäßige Bereicherung der neueren Geschichte, welche außer den zahlreichen Mémoires, auch nach Weise der Engländer durch thunlichst vollständige Herausgabe schriftlicher Dokumente und des Briefwechsels ausgezeichneten Männer über öffentliche Angelegenheiten, mit beygefügtten historischen Nachweisungen und Erläuterungen gegeben wird. Nicht leicht aber möchte auch wohl eine andere Epoche in der englischen Geschichte der letztern Jahrhunderte vielfältige Aufschlüsse mehr wünschen lassen, als jene der Revolution von 1688, mit den ihr vorhergehenden und nachfolgenden, in engerer Beziehung zu derselben stehenden Begebenheiten — Nicht als sähen wir jene Revolution an und für sich selbst als eine solche an, welche die innere und äußere Entwicklung und Bedeutung Englands ausschließlich oder ganz vorzüglich bestimmt hätte, wohl aber hing sie auf das genaueste zusammen mit dem eigenthümlichen Gange, den jene Entwicklung der brittischen Nationalmacht genommen hat. Die eigentliche Natur dieser Nationalgröße wird der schärfer eindringende Blick des Geschichtsforschers von denjenigen Eigenschaften und Bestimmungen derselben unterscheiden, welche auf die Rechnung des besonderen und mehr zufälligen Entwicklungsganges geschrieben werden müssen, den das oft so stark hervortretende Uebergewicht des aristokratischen über das monarchische Prinzip, den der entschiedene Sieg des Protestantismus, und die Hebel puritanischer Unbeschränktheit zur Emporhebung der parlamentarischen Freyheiten, den endlich das in erfolgreichen Augenblicken stattgefunden Uebergewicht der Whigs über die Tories bezeichnen. Die eigentliche Entfaltung der brittischen Nationalgröße, brach, so scheint es, aus der

Inhalt des zwey und dreyßigsten Bandes.

	Seite
Art. I. Kirchliche Topographie von Oesterreich, oder: Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich. Herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte. Band I—IV und VI. Wien, 1820 — 1825.	1
II. Joann eksarch bolgarskij, Moskwa, 1824. (Zur älteren slawenischen Literatur.)	65
III. Kronika polska przez Prokosza — wieku X. napisana etc., d. i. polnische Chronik von Prokosch — im zehnten Jahrhundert geschrieben, mit Zusätzen aus Ragnimir's Chronik, eines Schriftstellers des elften, und mit kritischen Anmerkungen eines Kommentators des achtzehnten Jahrhunderts. Warschau, 1825.	77
IV. Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungern. Von Alois Freyherrn von Mednyanskij. Mit zwölf Ansichten. Pesth, 1826.	81
V. Das neue Leben. Die Vita nuova des Dante Alighieri. Uebersetzt und herausgegeben von Friedrich von Seynhausen. Leipzig, 1824.	114
VI. 1. Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle und des sogenannten Gefühlvermögens. Ein anthropologischer Versuch vom Professor Krug in Leipzig. 1823.	
2. Ueber das Gefühlvermögen. Eine Prüfung der Schrift des Herrn Krug über denselben Gegenstand, nebst eigenen Abhandlungen aus dem Gebiete der Fundamentalphilosophie. Von M. Heinrich Richter, Leipzig. 1824.	127
VII. Des böhmischen Freyherrn Löw von Rozmital und Blatna Denkwürdigkeiten und Reisen. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte des funfzehnten Jahrhunderts, von J. G. Horky. Brünn, 1824.	155
VIII. Private and original Correspondence of Charles Talbot, Duke of Shrewsbury, with King William, the leaders of the Whig Party, and other distinguished Statesmen; — illustrated with narratives historical and biographical. Never before published. By William Coxe. London, 1821.	167
IX. Berthold des Franziskaners deutsche Predigten aus der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, theils vollständig, theils in Auszügen. Herausgegeben von Christian Friedrich Kling. Mit einem Vorwort von Dr. A. Neander. Berlin, 1824.	194
X. Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann, dritte verbesserte Auflage. Dresden 1824.	257

Z

all

571.0

6101-32

Staatsbibliothek
 Bremen

F 6 76 10 - 32

Inhalt des Anzeiger-Blattes Nro. XXXII.

	Seite
Englische agronomische Literatur	1
Kritiken über Euripides (Fortsetzung)	13
Der Tilgungsfond als Grundlage des neuern Anlehenstystems	48
Anzeige	67
Register.	

Jahrbücher der Literatur,

Oktober, November, Dezember 1825.

Art. I. Kirchliche Topographie von Oesterreich, oder: Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich. Herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte *). Darstellung von Klosterneuburg und seiner Umgegend. Wien. I. Band, 260 Seiten. II. Band, 225 Seiten. In Kommission bey Anton Doll. 1820. Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß. — III. Band, 323 Seiten. Historisch-topographische Darstellung von Mädling und seiner Umgegend. — IV. Band, 312 Seiten. Darstellung von Baden und dem Stifte Heiligenkreuz mit ihrer Umgegend. — VI. Band, 499 Seiten. Darstellung von Lilienfeld und seiner Umgegend. Wien, 1824, 1825.

Im fünften Bande dieser Jahrbücher, 1819, wurde bereits der Inhalt der damals erschienenen ersten Abtheilung dieser kirchlichen Topographie mit gründlicher Umsicht beurtheilet, und für die Fortsetzung des schönen Beginnes mancher wichtige und zweckdienliche Wink gegeben. Seit jener Zeit aber hat es weder der eben gedachte, tüchtige Beurtheiler, noch irgend ein anderer der vaterländischen Literatoren unternommen, die bisher weiter erschienenen vier Bände dieses Werkes in genauere Prüfung zu nehmen, die thätige Fortsetzung des Begonnenen anzukünden, und die Freunde der vaterländischen Historie mit dem Inhalte und Werthe des bisher Geleisteten bekannt zu machen. Und doch mangelte es der vaterländischen Literatur wirklich noch an einer solchen, von Pfarre zu Pfarre fortschreitenden Topographie; und jeder Unbefangene muß anerkennen, daß, seit der Augustiner, Marian Fidler, vor vierzig Jahren seine österreichische Hierarchie und Monasteriologie herausgegeben hat, aus unserer Mitte kein Werk dieser Art hervorgegangen sey. — Aber auch über dieses Werk Fidlers — wie viel ließe sich nicht bemerken. Wie gar so karg werden die einzelnen Gegenstände, die einem wahren Historiker so vielen und reichhaltigen Stoff dargeboten hätten, behandelt? Wie vieles, Kirchenthüm, Klerus und Gemeinden vielseitig Betreffendes ist gar nicht be-

*) Dem hochw. Hrn. Vinzenz Darnaut, Doktor der Theologie, ehemaligem Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, und k. k. Hofkapellan. — Aloys Edlen von Berggenstamm, niederösterreichisch-ständischem Sekretär. — Aloys Schützenberger, regulirtem lateranensischen Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg.